

Dresdener Volksbühne ^{E.}_{V.}

22. Sinfonie-Konzert

am Dienstag, den 17. März 1925, abends 7¹/₂ Uhr

Orchester: **Dresdner Philharmonie**

Leitung: **Eduard Mörrike**

Mitwirkung: **Doris Walde (Dresden)**

Vortragfolge:

IV. Sinfonie in G-Dur für großes Orchester

mit Sopransolo **Gustav Mahler**

1. Bedächtig
2. In gemächlicher Bewegung
3. Ruhvoll
4. Sehr behaglich

Solo: „Wir genießen die himmlischen Freuden“ . **Doris Walde**
(Text aus „Des Knaben Wunderhorn“, beiliegend)

— 15 Minuten Pause —

Lieder am Klavier

„Ich hör' ein Vöglein locken“ (Adolf Böttger) } **Hans**
„Unter der Linden“ (Walter v. d. Vogelweide) } **Pfitzner**
„Ich ging mit Lust durch einen grünen Wald“ } **Gustav**
„Wer hat dies Liedlein erdacht?“ } **Mahler**
(Aus „Des Knaben Wunderhorn“)

Doris Walde — Am Flügel: Eduard Mörrike

Tasso. Lamento e Trionfo. Sinfonische Dichtung

für großes Orchester **Franz Liszt**

Konzertflügel: **Carl Rönisch**, Dresden (aus dem Magazin Waisenhausstr. 24)

Erläuterungen umseifig!

Die nächsten Sinfonie-Konzerte:

Mittwoch, den 25. März 1925, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr

Solist: Carlo Zecchi, Rom (Klavier)

Schubert: V. Sinfonie B-Dur (ohne Pauken
und Trompeten)

Liszt: Klavierkonzert Es-Dur

Heinz Tiessen: „Totentanz“-Melodie
für Solovioline und kl. Orchester
(Aus der Musik zu Carl Hauptmanns Märchen-
drama: „Die armseligen Besenbinder“)

Reger: Mozart-Variationen

Pflichtveranstaltung für Nr. 10201—10700

Mittwoch, den 1. April 1925, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr

Solist: Stefan Frenkel

Gluck: Ouvertüre zu „Iphigenie“

Brahms: Violinkonzert D-Dur

Beethoven: VII. Sinfonie A-Dur

Pflichtveranstaltung für Nr. 10701—10920 und Nr. 1—300

Für nichtaufgerufene Mitglieder beginnt je 8 Tage vor jedem Konzert ein freihändiger Kartenverkauf (zu M. 1.20) in der Geschäftsstelle der „Dresdener Volksbühne“, Pfarrgasse 3 II (9—3) und an der Abendkasse. Kartenverkauf an Nichtmitglieder (Hauptsaal zu M. 2.50) bei Ries (See-straße) und Könisch (Waisenhausstraße 24) und an der Abendkasse.

Liedertexte

Sopran-Solo aus der IV. Sinfonie.

Wir genießen die himmlischen Freuden

©. Mahler

Wir genießen die himmlischen Freuden,
drum tun wir das Irdische meiden.
Kein weltlich Getümmel hört man nicht
im Himmel!

Lebt alles in sanftester Ruh'.
Wir führen ein englisches Leben,
sind dennoch ganz lustig daneben,
wir tanzen und springen,
wir hüpfen und singen!
Sankt Peter im Himmel sieht zu. —
Johannes das Lämmlein auslässet,
der Metzger Herodes drauf passet!
Wir führen ein geduldig's, unschuldig's,
geduldig's,
ein liebliches Lämmlein zu Tod!
Sankt Lukas den Ochsen tut schlachten
ohn' einig's Bedenken und Achten,
der Wein kost' kein Heller
im himmlischen Keller!
Die Englein, die backen das Brot! —
Gut Kräuter von allerhand Arten,
die wachsen im himmlischen Garten!
Gut Spargel, Fisolen, und was wir nur
wollen!
Ganze Schüsseln voll sind uns bereit!

Gut' Aepfel, gut' Birn' und gut
Trauben!
Die Gärtner, die alles erlauben.
Willst Rehbock, willst Hasen auf offener
Straßen,
sie laufen herbei!
Sollt' ein Fasttag etwas kommen,
alle Fische gleich mit Freuden ange-
schwommen!
Dort läuft schon Sankt Peter
mit Netz und mit Köder
zum himmlischen Weiher hinein!
Sankt Martha, die Köchin muß sein. —
Kein Musik ist ja nicht auf Erden,
die unsrer verglichen kann werden.
Elftausend Jungfrauen zu tanzen sich
trauen!
Sankt Ursula selbst dazu lacht.
Säcilia mit ihren Verwandten
sind treffliche Hofmusikanten.
Die englischen Stimmen ermuntern die
Sinnen!
Daß alles für Freuden, für Freuden
erwacht.

(Aus „Des Knaben Wunderhorn“.)

Ich hör' ein Vöglein locken

Hans Pfitner.

Ich hör' ein Vöglein locken,
das wirbt so süß, das wirbt so laut
beim Klang der Frühlingsglocken
um die geliebte Braut.
Und aus dem nahen Flieder
singt ohne Rast und ohne Ruh,

Millionen Liebeslieder
die holde Braut ihm zu.
Ich hör' ein leises Klagen
so liebesbang, so sehnsuchtsvoll,
was mag die Stimme fragen,
die in den Wind verscholl?

Adolf Böttger.

Unter der Linden

H. Pfitzner.

Unter der Linden, bei der Heide,
da unser Beider Bette was,
da könnt Ihr finden, wie wir beide
die Blumen brachen und das Gras.

Vor dem Wald in einem Tal — tandaradei
sang so schön die Nachtigall.
Kam da gegangen hin zur Aue
und mein Liebster war schon da.

Da ward ich empfangen, hehre Fraue,
o welches Glück, daß ich ihn sah!
Ob er mich küßte? so manche Stund!
tandaradei! — seht, wie rot mir ist der Mund!

Da hat er gemachet schnell, bei Scherzen
von Blumen reich die Ruhestatt,
ja, mancher noch lachet von ganzem Herzen,
wenn er kommt denselben Pfad.

An den Rosen er wohl mag — tandaradei,
merken, wo das Haupt mir lag.
Wüßte das Einer, daß geblieben er bei mir,
ich schämte mich. O wollte doch Keiner,
was wir trieben, erfahren ja, nur er und ich
und ein kleines Vögelein, — tandaradei,
das wird wohl verschwiegen sein.

Walter von der Vogelweide.

Ich ging mit Lust durch einen grünen Wald

G. Mahler.

Ich ging mit Lust durch einen grünen Wald,
ich hört die Vöglein singen.
Sie sangen so jung, sie sangen so alt,
die kleinen Waldvögelein im grünen Wald!
Wie gern hört' ich sie singen, ja singen!

Nun sing', nun sing', nun sing', Frau
Nachtigall!
Sing' du's bei meinem Feinsliebchen:
Komm schier, komm schier, wenn's finster ist,
wenn niemand auf der Gasse ist,
dann komm zu mir! Herein will ich dich
lassen, ja lassen!

Der Tag verging, die Nacht brach an,
er kam zu Feinsliebchen gegangen.
Er klopft so leis' wohl an den Ring,
ei, schläfst du oder wachst, mein Kind?
Ich hab' so lang gestanden!

Es schaut der Mond durch's Fensterlein
zum holden, süßen Lieben,
die Nachtigall sang die ganze Nacht.
Du schlaffelig' Mägdelein,
nimm dich in Acht! Wo ist dein Herz-
liebster geblieben?

(Aus „Des Anaben Wunderhorn“.)

Wer hat dieß Liedlein erdacht?

G. Mahler.

Dort oben am Berg in dem hohen Haus!
Da gucket ein fein's, lieb's Madel heraus.
Es ist nicht dort daheime! Es ist nicht
dort daheime!
Es ist des Wirt's sein Töchterlein!
Es wohnet auf grüner Heide!
Mein Herzle ist wund!
Komm, Schätzle, mach's g'sund!
Dein' schwarzbraune Auglein,
die hab'n mich verwund't!
Dein rosiger Mund macht Herzen gesund.

Macht Jugend verständig,
macht Tote lebendig,
macht Kranke gesund, ja gesund.
Wer hat denn das schön schöne Liedlein
erdacht?
Es haben's drei Gänß' übers Wasser
gebracht.
Zwei graue und eine weiße.
Und wer das Liedlein nicht singen kann,
dem wollen sie es pfeifen! Ja, ja!

(Aus „Des Anaben Wunderhorn“.)

ERLÄUTERUNGEN

Die vierte Sinfonie (G-Dur) von Gustav Mahler

Gustav Mahlers (1860—1911) kompositorisches Schaffen hat seinen Schwerpunkt auf sinfonischem Gebiete. Seine Weltanschauung: ein ausgeprägter Pessimismus in bezug auf das diesseitige Leben, gewinnt in den stets riesengroß angelegten Sinfonien tönenden Ausdruck. Mahler ist bald Programmusiker, bald lehnt er diese Bezeichnung energisch ab. Unser musikalisches Empfinden kann aber bei Mahler durchaus nicht immer ohne programmatische Erläuterung der Tonfolgen auf seine Kosten kommen, weil in seinen Werken so manche Partie mehr vom überlegenden Verstand als vom Gefühl diktiert wurde.

Einem von den Problemen des Lebens gepeinigten, grüblerisch veranlagten, unzufriedenen Menschen wie Mahler ist ein bestimmter Menschheitstypus, nämlich der des in sich selbst befriedigten Philisters natürlich ein Greuel. Die vierte Sinfonie (1901) will ein Hohn- und Spottlied auf diese Sorte Menschen sein.

Der erste Satz (bedächtig) ist eine Sammlung von musikalischen Späßen, die alle die Karikatur des Philisters zeichnen wollen. Platte Vergnüglichkeit spricht gleich aus dem Anfangsmotiv der Holzbläser. Sentimental, gewöhnlich antworten die Violinen. Zu dem dann von den Cellis gebrachten zweiten Hauptthema meint ein berühmter Deuter sinfonischer Musik wie Hermann Kretzschmar, daß hier „der biedermeiersche Mischmasch von täppischer Lustigkeit und erkünstelter Empfindsamkeit bei der vollständigen Lächerlichkeit angelangt“ sei. Amüsant in der Kombination der Motive und in der Instrumentation ist die weitere Verarbeitung gehalten. Im zweiten Satz (ohne Hast) bringt die Solovioline das närrisch melodische Hauptthema, wieder eine Karikatur spießbürgerlicher Gemütsruhe. Ein schlichtes, gesangsmäßiges Violinenthema im Mittelteil wird von einer schwatzhaften Klarinette absichtlich gestört. Der dritte Satz (ruhevoll) besteht aus schalkhaften Veränderungen eines elegischen, friedlichen Themas, welches zuerst von den Cellis vorgetragen wird. Mit dem Sopranengesang im vierten Satz (sehr langsam), den manche nicht nur als naiv, sondern als lächerlich empfinden, obwohl Mahler zunächst ganz ernst tut, soll gewiß das Frommtun, die unechte Frömmigkeit des Philisters gemalt werden; denn in alle Ernsthaftigkeit können ja immer die Philistermotive der vorhergehenden Sätze hinein.

Die sinfonische Dichtung „Tasso“ von Liszt

ist eines jener Orchesterwerke, mit denen Franz Liszt (1811—86) die nach der Sinfonie der Wiener Klassiker Haydn, Mozart, Beethoven besonders gepflegte Gattung: Programmmusik förderte. Liszt gilt neben Berlioz und neuerdings Richard Strauß als größter Vertreter der Programmmusik, d. h. der bestimmt gedeuteten Musik, bei deren Erklingen man sich gerade das denken soll, was den Komponisten einst zur Schaffung dieser Tonfolgen anregte und was der Komponist auch durch eine dem betreffenden Werk mit auf den Weg gegebene Erklärung (Programm) mitteilt.

In „Tasso“, der für eine Goethe-Feier in Weimar komponiert wurde, will Liszt nach seinen eigenen Worten „in Tönen die große Antithese des im Leben verkannten, im Tode aber von strahlender Glorie umgebenen Genius schildern“.

Die Tragödie des Schaffenden also. Zwei deutlich getrennte Abschnitte bilden das Ganze. Der erste Teil, Lamento überschrieben, zeigt den Lebensweg: Schwermut, Klage, Verzweiflung, als Gegensatz dazu auch freudvolle Bilder: ein höfisches Menuett, Fürstengunst andeutend. Das Zurückfallen in den ernsten Charakter zeigt aber, daß höfisches Leben mit den Gefahren der Sinnlichkeit dem Schaffenden keine dauernde Befriedigung gewährt. Der zweite Teil, Trionfo genannt, setzt nach einer Generalpause mit Fanfaren ein. Festlicher Glanz strahlt aus der Musik. Der Nachruhm des Schaffenden. Das Hauptthema des Werkes kommt in beiden Abschnitten vor und soll aus einem wehmütigen venezianischen Gondelfahrerlied stammen.

Dr. Kreiser.

